

## Das Kind und die Wölfe

An einem warmen und windstillen Maiabend verließ das Kind zum erstenmal die kleine Hofstelle. Die Haustür war versehentlich nicht verschlossen worden und da es, auf einem Schemel vor dem Fenster knieend, in einer Birke des nahen Waldrandes das goldene Wunder eines Pirols erblickte und seinen verwirrenden Flötenruf zum erstenmal in seinem jungen Leben vernommen hatte, war es mit einiger Mühe der Türklinke Herr geworden und stand nach wenigen Schritten auf dem braunen Wege, der zwischen Wald und Hofzaun nach dem Moore lief. Hier, zum erstenmal allein in der Unendlichkeit unermessener Welt, blieb es für eine Weile stehen und ließ die jungen Augen zurückgehen auf das Vertraute bisheriger Tage: Schwelle und Bank unter der blühenden Esche, Brunnen und Ziegenstall, rote Flecke des Goldlacks hinter den matten Scheiben und das braune Flechtwerk des Zaunes, durch dessen Sprossen es schweigend hinauszublicken pflegte in das dunkel rauschende Wunder des Waldes oder über das Ungeheure des einsamen Moors.

Und dann, aufschreckend bei der klingenden Süße erneuten Vogelrufes, wandte es sich ohne Zaudern oder Angst, gleichsam von goldenen Fäden gezogen, die aus dem blühenden Dom des Waldes schwankend niederhingen, aus Düften, Tönen, Farben sich lockend erzeugend, kletterte durch das Vergißmeinnicht des flachen Grabens, schob das Birkentor zur Seite und stand nach wenigen Schritten auf lautlos nachgebendem Moos im ungeheuren Saal des Fichtenwaldes.

Welt des Gewesenen erstarb, Freiheit der Horizonte erlosch, Gang des Windes über geöffnetem Raum, Bläue des Gewölbes, aus dem die Sonne wärmend fiel. Statt dessen hob sich ins Unendliche ein dämmerndes Haus, mit tropfendem Gold an grünlicher Wand. Reglos standen die Gräser, schimmerte grauer Stein, schwebte der großen Falter Glanz über goldener Blüten geöffnetem Kelch. Und nur in der Höhe, nicht zu greifen und zu

## Das Kind und die Wölfe

sehen, ging ein trauriges Tier dunkel über den Wald und hinter seinem Gang fielen trockene Nadeln rieselnd herab, ein Zapfen schlug schwer ins Moos, und dann stand die Stille wieder, den Atem verhehlend, hinter jedem Baum.

"Da!" sagte das Kind laut und hob die Hand. Der goldene Vogel fiel in ein fernes Geäst, aber seines Liedes Ruf spannte eine goldene Brücke zurück, auf der das Kind Schritt für Schritt zwischen den Pfeilern der Stämme in das Unbetretene ging.

"Da!" sagte das Kind und schloß die Hand um einen Trauermantel, der auf einer Rispe der Gräser sich leise wiegte. Aber die Hand war leer, und das samtne Gebilde verlor sich in einer Espenwand, hinter deren losen Blättern es leise sprach. Und das Kind, nach einem leisen Verwundern, ging durch die Espenwand hindurch, die sich flüsternd öffnete und schloß.

"Da!" sagte das Kind zum drittenmal, als die Dämmerung schon rötlich fiel und das graue Tier am Rande der Dickung schon mit dem Gesträuch verschwamm. "Komm her, Hund!" setzte es freundlich hinzu und hob die Hand. Aber das graue Tier blieb regungslos wie ein Flechtengewächs an verkrüppeltem Stamm, und auch das grünliche Licht seiner Augen schien nichts als ein unbewegter Mittelpunkt des dunklen Kreises, der den dunklen Wald umspann.

Da ging das Kind in das grünliche Licht hinein wie über eines Bruders Schwelle, die sich freundlich auftat vor seinem Fuß.

Am Abend, als die Eltern heimkehrten von dem Acker, auf dem Moor, war das Kind nicht da. Rufen und Suchen durchwühlte jeden Winkel des Hauses und des Gehöfts, sprang von dort bis zu wenigen Siedelstellen des Moores, ging, ein kaltes Echo weckend, in den Saum des Waldes hinein, erstarb im Nebelrand des Moores, kehrte wieder und schwieg endlich, ratlos geendet, von atemlosem Lauschen abgelöst, in das aus der Weite der Welt nichts hinterfiel als des Regenpfeifers klagender Ruf und der dunkelläutende Ton des Unkengeschlechts aus den schwarzen Wasserlöchern im Bruch.

Dann ging einer Laterne rötlich leuchtendes Licht in die Schwärze der Wälder hinein, bestrahlte der Stämme verschlossenes Gesicht, drohende Wirris verflochtener Äste, zarte Gräser, vom Tau beschwert, Wasserlachen mit gespenstischem Spiegelbild, und ließ dies alles wieder hinter sich, das im

Dunkel wieder ertrank, sich zurechtstellte, sich wieder schweigend und unnachtsichtig verschloß. Und wie ein unerhörter Frevel brachen Ruf und Klage und Schrei in den ernsten Schlaf, wie ein Stein in verhangene Spiegel gestürzt. Aber nur die Eulen weinten leise im Eichenwald, und das Echo sprang kalt und raumlos von Wand zu Wand mit furchtbarer Gleichheit, wie eines Doppelgängers Gespenst.

Um die Mitternacht erst kehrten sie heim, und, von der Schwelle noch einmal zurückgewandt, zu der überstirnten Schwärze der Waldeswand, vernahmen sie, frierend bis in ihr Mark, den aufheulenden Schrei eines Wolfes, aufbrechend gleich einer Zerspaltung von Erde und Wald, irgendwo aus dem Brunnen der Nacht und ersterbend in der Klage einsamen Getiers. Und in dem toten Schweigen nach dem Schrei ging ein kalter Wind einmal schnell über Gras und Gezweig, rührte es flüchtig an und erlosch im erstarrenden Raum.

Am dritten Tage erst fanden die Hunde das Kind. Ihr wildes Geläut riß die Menschen aus der Verstreuung des Kreises in die Dickung hinein. Gestorbene Bäume waren übereinander gestürzt. Aus Brombeergebüsch brach der Schierling empor. Schwertlilien spiegelten sich im öligen Wasserglanz. Ein Habicht schwang sich gellend aus verwittertem Horst. Böse und schwer stand die Luft über dem brütenden Grund. Unter dem Sturz einer Fichte war die Erde aufgeklafft, und ein dunkler Spalt riß sich in einen Hügel hinein.

Sie leuchteten mit einem Kienspan in die Höhlung und sahen das Kind. Es schlief, die Hände über der Brust gekreuzt, und rechts und links von ihm, an die hintere Erdwandung gepreßt, kauerten die beiden jungen Wölfe, die Zähne entblößt, die grünen Lichter flimmernd gegen Licht und Schrei gehoben. Sie zogen sie heraus, nacheinander. Als das Kind die Augen öffnete, streckte es zuerst die Hände nach den beiden grauen gefesselten Wesen. Um seine Lippen lag noch ein feiner, weißer Strich getrockneter Milch.

Es schien nun nichts geschehen, aber bald nach der Erschütterung des Wiederfindens stellte sich heraus, daß das Kind die Sprache verloren hatte. Doch es schien dieses nicht als ein Eingriff gewalttätiger Natur in ein dreijähriges, zartes Leben, sondern eher als ein freiwilliger und unheimlicher Verzicht des Kindes auf ein als widerwillig empfundenes Besitztum. Es nickte, und es schüttelte den Kopf, aber wie aus einer verzauberten Ferne

## Das Kind und die Wölfe

her. Die Tränen der Mutter wie die Fragen des Vaters schienen von seinem veränderten Gesicht abzugleiten wie Regen von der kühlen Fremdheit eines Glases, und seine Augen gingen durch alle Erregung der Umwelt mit einer stillen Gewißheit zu den gefesselten Körpern seiner Schlaf gefährten. Und jedermann fühlte, daß das gerettete Kind nicht die Sprache, als vielmehr den Willen zur Sprache verloren hatte.

Auch gelang es niemandem, diese Erstarrung von ihm zu lösen. Zu Hause, ohne sich im Reich des Bekannten auch nur umzublicken, stieg es auf seine Fensterbank, drückte die Stirn an die Scheiben und blickte unbeweglich nach dem kleinen Kaninchenstall, in den man die beiden jungen Wölfe gesperrt hatte. Keinerlei Leiden, Sehnsucht oder Angst lag auf seinem Gesicht gespiegelt, nur ein strenger, ganz in sich ruhender Ernst, als ob eine große Erfahrung aus dem Wildbewegten des Erlebnisses sich langsam zu einer Erkenntnis kläre.

Um die Abendzeit, von unbegreiflicher Unruhe getrieben, strich es an den Lehmwänden der kleinen Stube entlang, wobei seine rechte Hand von Zeit zu Zeit mit geöffneten Fingern sich auf die Kühle der Mauer legte, ging dann mit seiner ratlosen Mutter über den Hofraum in den Ziegenstall, blieb aber auch hier gleichsam wartend an der geschlossenen Tür stehen, Blick und Lauschen in die schweigende Dämmerung hinausgewendet, als vernehme es aus nur ihm erreichbarer Ferne Schritte, Mahnung oder Ruf. Dann, als sie über den dunklen Hof zurückkehrten, blieb es unvermittelt stehen, den kleinen Körper wie von fremder Hand nach dem Walde herumgerissen, hob die Arme und empfing ein seltsames Leuchten auf seinem Gesicht, noch bevor die jungen Wölfe mit gemeinsamen Schmerzen aufwinselten und der graue Schatten auf dem Wege hinter dem Zaun lautlos, formlos, regungslos erkennbar wurde.

Auf den entsetzten Schrei der Frau stürzte der Mann aus dem Hause, griff nach der Axt, schrie über den Zaun hinaus. Aber die Straße war leer. Die Körper der Bäume unbewegt und nur das Echo warf den Schrei kalt zurück aus unsichtbarer Hand.

## Das Kind und die Wölfe

Von dieser Stunde sahen die Eltern mit verhülltem Grauen auf das schweigende Kind. Der Arzt kam, die weisen Frauen kamen, aber sie schüttelten die Köpfe, und Frage wie Beschwörung glitten ohnmächtig ab von dem verschlossenen Rätsel des Kindergesichts.

Es aß und trank wie sonst, schlief, erwachte, ging umher und kauerte, sobald es zu entfliehen vermochte, vor dem Drahtgeflecht, und die Wölfe leckten winselnd die Finger, die es durch die kühlen Maschen steckte.

Allabendlich aber, zu wechselnder Stunde, richtete es sich aus Schlaf, Wachsein, Spiel oder stummer Verlorenheit auf, wendete lauschend den Kopf, hob die geöffnete Hand, und sobald das Winseln der jungen Tiere erklang, ging das stille Leuchten über das gespannte Gesicht, löschte die strengen Falten aus und verwandelte das junge Antlitz gleichsam zurück in das unschuldig Beglänzte einer Blüte oder eines Tieres.

Sie trachteten nach dem Tod der Wölfin, schon weil sie glaubten, daß der Zauber von dem Kinde fallen würde, und weil das Grauen des Abends sie zerfraß. Aber bei dem ersten Schuß, der donnernd aus dem Walde widerbrach, wandte das Kind sich in Krämpfen, und allabendlich erschien der graue Schatten wieder am Zaun, starrte regungslos auf Fenster und Hof, glitt davon und erlosch in Nebel und Wald.

So schleppten sie die Bürde des Jahres bis zum ersten Schnee. Aber die weiße Decke, so sehr sie Verhüllung war, gab dem Wesenlosen ihrer Träume eine erschreckende Form. Denn an jedem Morgen sahen sie nun die Spur, die in lückenlosem Kreis die Hofstelle umschloß, Grenze des Grauens, die Atem und Gedanken fing, einem fremden Finger gleich, der aus dem Unbekannten den Zauber um sie schlug und sich wieder verbarg in des Waldes weißem Gewand.

Der Förster kam und stand mit dem Vater vor dem Tor. Im Sonnenlicht lief die Fährte als ein dunkles Band über das weiße Feld.

## Das Kind und die Wölfe

Um die Abendzeit kreisten und schossen sie das Wild. Es war tief im verschollenen Wald, aber um dieselbe Stunde, als der Schuß, von Schneewänden gefangen und im Hause nicht gehört, das warme Leben blutend zerriß, hob das Kind sich aus dem Schläfe von seinem Lager auf. Ein heller, hoher, klagender Schrei stieg aus dem Innern seines Körpers empor, zerbrach den stumm gewordenen Mund, wortlos, der Todesklage eines Vogels gleich, und erlosch, absinkend wie von gebrochener Flügel Rand, in dem Wehen eines Atems, der das Haus des Lebens verließ.

Die Mutter, aus der Küche herbeigestürzt, fand den warmen Körper tot, und über den geöffneten Augen lag ein dünner, grauer Hauch, dem Todes Schleier vergleichbar, der über die Augen eines Tieres abschließend und abweisend fällt.